

Es gilt das gesprochene Wort

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

2. Katechese beim Weltjugendtag in Madrid am 18. August 2011: „Verwurzelt in Christus“

1. Ein Baum kann nur in die Höhe wachsen, wenn er mit seinen Wurzeln tief im Mutterboden, im Erdreich eingegraben, eben verwurzelt ist. Je höher der Baum mit jedem Lebensalter wird, desto tiefer muss er auch nach unten in das Erdreich hineinwachsen. Wenn das geschieht, dann kann er der Sonne entgegenwachsen, dann kann er seine Zweige weit nach rechts und links ausstrecken, dann können die Vögel des Himmels darin nisten, und er schenkt den Menschen wohltuenden Schatten, wenn es heiß ist. Das meint unsere Katechese, wenn sie unter dem Thema steht: „Verwurzelt in Christus“. Der Mensch braucht Höhe, Himmel und Horizont. Und darum drängt es ihn von innen her, sich nach oben hin zu übersteigern und in die Höhe hinaufzuwachsen. Damit er aber nach seinem Drang nach oben nicht aus den Fugen gerät, d.h. nicht umkippt, muss er ebenso tief verwurzelt nach unten sein. Wie schon gesagt, eingegraben sein im Mutterboden.

Wir Christen haben ja den Namen von Christus. Unsere Berufung definiert der Apostel Paulus, dass wir in die Länge und Breite, in die Höhe und Tiefe Christi hineinwachsen sollen (vgl. Eph 3,18), dann wird unser Leben nach innen und außen mit dem Glanz, mit dem Licht, mit der Freude Christi erfüllt. Darum ist uns aufgetragen, Christus, das Fundament unseres Lebens, nicht als Lebensboden unter unseren Füßen zu verlieren oder – von unserer Thematik her – aus der Wirklichkeit des lebendigen Christus entwurzelt zu werden. Schon die Taufe bedeutet ja eine Einwurzelung, eine Einverleibung in Christus oder näher hin in seine Kirche, die ja der Leib Christi ist. Darum wird ja die Erwachsenentaufe gespendet, indem der Täufling ins Wasser hinein getaucht wird. Er fällt mit all seiner Schwerkraft in Christus hinein, der ihn trägt und mit neuer Glaubens- und Lebensenergie erfüllt, sodass er aus der Taufe auftaucht und dann in seinem Christsein in die Höhe hinein- oder hinaufwachsen kann.

2. Wir werden durch Taufe und Firmung der göttlichen Natur Christi teilhaftig, oder – wie die Theologen der Ostkirche sagen – wir werden vergöttlicht. Die Glaubensgnade wandelt uns um von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, wie der 2. Korintherbrief 3,18 sagt. Das heißt also, wir werden hinein gewandelt in das Bild Christi. Mit dieser neuen Wirklichkeit sind neue Wurzelkräfte verbunden, die uns ein neues Leben in Christus schenken, sodass wir wie Paulus sagen: „Nicht mehr ich lebe, sondern Christus lebt in mir“ (Gal 2,20). Der begnadete Christ darf nun im Geiste Christi leben. Der Herr sagt sogar: „Wenn jemand mich liebt, wird er an meinem Wort festhalten; mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen“ (Joh 14,23). Und deshalb wiederum der Apostel Paulus. Voll Bewunderung sagt er: „Wisst ihr nicht, dass euer

Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt?" (1 Kor 6,19). Papst Leo der Große sagte vor diesem Ereignis: „Christ, erkenne deine Würde!“

Die Einwohnung Christi erfüllt unser Herz mit Weisheit. Das lateinische Wort für Weisheit heißt „sapientia“, das kommt vom Verbum „sapere“. Wir kennen das in unserer Sprache, indem wir noch von „sabbern“ reden, wenn einer zu lange kaut und vielleicht dabei etwas aus dem Mund herauslaufen lässt. Namentlich geschieht das häufig bei Kindern. Die Glaubensgabe der Sapientia, zu Deutsch „Weisheit“, gewährt uns das „Recta sapere“, das „Richtige, d.h. das Göttliche zu schmecken, zu verkosten und zu genießen“. Der Glaube verhindert also die Geschmacklosigkeit, die Appetitlosigkeit und die Abgeschmacktheit an Gott und seiner Wirklichkeit. Und sie schenkt uns Geschmack an Gott. Wer diesen Gott kostet, der erfährt, dass er immer nach mehr schmeckt. Er kommt von diesem faszinierenden Gott in Christus nicht mehr los.

Der reiche Jüngling, etwa im Evangelium, beobachtete genau das Gesetz. Er war darin präzise unterrichtet. Aber er kannte nicht den Glauben, der uns die Seligkeit des Evangeliums offenbart und den Geschmack an Christus in uns mitteilt. Er hatte nicht die Glaubensgnade, die uns Geschmack an Gott und an den Dingen Gottes finden lässt, das Verstehen, was uns die Würze, Schmackhaftigkeit, den Reiz Christi entdecken lässt, was alle Abgeschmacktheit und Appetitlosigkeit an Christus vermeidet. Fleisch und Blut begreifen nichts von dieser Wirklichkeit, aber die Glaubensgnade macht sie uns wahrnehmbar, erfahrbar, verkostbar, schmeckbar. Sie gibt uns die Möglichkeit, Christus und die anderen zu lieben und lässt uns die Liebe erfahren, mit der er uns geliebt hat. Darum ging der reiche Jüngling vom Herrn weg und nahm nicht seine Einladung an, in die nähere Jüngerschaft einzutreten.

3. Die Glaubensgabe der Christuskenntnis hat zunächst nichts mit Intelligenz zu tun. Es gibt ja Menschen, die ein Fass voller Wissen, aber ohne Weisheit sind. Im Hitlerreich gab es sogar einige Theologieprofessoren mit einem unermesslichen theologischen Wissen, aber ohne die innere Glaubenseinsicht, indem sie Adolf Hitler und seiner Ideologie auf den Leim gegangen sind. Meiner Großmutter etwa, ohne Abitur und Hochschulstudium, also mit wenig theologischem Wissen, war dieser Glaubenssinn geschenkt, mit der sie gleichsam die Unchristlichkeit der nationalsozialistischen Ideologie witterte. Ihr war – wie man so sagen kann – die gute katholische Nase gegeben, die den braunen Braten roch und darum mit der damaligen Propaganda nicht einzufangen war. Wenn wir in Christus sind, wird uns der Geist Christi geschenkt, der uns gleichsam wittern lässt, was draußen in der Luft liegt.

Wir leben nirgendwo unter einer abgeschlossenen Käseglocke, sondern mitten in der Welt. Sie ist geprägt von der so genannten öffentlichen Meinung. Der Glaubenssinn Christi lässt uns nun erkennen, woher das kommt, was draußen in der Luft liegt, was die öffentliche Meinung bestimmt, die wir gleichsam mit einatmen müssen, gegen die wir uns zunächst gar nicht zu wehren vermögen. Wer in Christus ist, dem ist die Gabe gegeben, die Geister, die die öffentliche Meinung bestimmen, zu erkennen und zu unterscheiden. Und damit ist er gegen die Verführung der unheiligen Geister in der Öffentlichkeit gefeit. Wenn ich auf den Fernsehschirm blicke oder in die Zeitungen hineinschaue oder in den Rundfunk hinein höre, dann nehme ich täglich Informationen wahr, von denen viele gar nicht stimmen. Ich käme gar nicht nach mit Korrigieren und Dementieren. Mein einziger Trost ist dann die Hoffnung, dass die meisten jungen Christen als getaufte und gefirmte Menschen in Christus tief verwurzelt sind und darum diesen inneren Instinkt Christi haben, der sich in der katholischen Nase zeigt, die sie gleichsam riechen lässt, woher die Düfte kommen, in welcher Küche sie gekocht werden, die bei uns dann in der Luft liegen und die die Menschen einatmen müssen. Es ist unsere Verwurzelung in Christus für unsere Lebensbewahrung.

4. Wie die Glaubensgnade also ein inneres Eingehen in die gesamte Wirklichkeit Christi ist oder gleichsam ein Verkosten, ein Schmecken der Herrlichkeit des Herrn, so erleuchtet der Geist Christi unseren Verstand, um den einzelnen Spiegelungen der Christuswirklichkeit bewusst zu werden. Der Christusgeist in uns zerlegt gleichsam das eine Licht des Glaubens in die Spektralfarben von vielen einzelnen Wahrheiten, der einen Wahrheit, des einen Glaubens in der Fülle des Wortes Gottes und in der Verflechtung der einzelnen

Heilstaten des Herrn. Die Glaubensgnade stellt uns mitten in das Geheimnis Christi hinein und bringt uns in Tuchfühlung mit der ungeheuren Wirklichkeit Christi, die für uns Menschen immer wieder neue Einsichten birgt.

Man kann gleichsam die Christuserkennung mit einem Bergsteiger vergleichen, der auf seiner Bergtour permanent neue Eindrücke von der Berglandschaft gewinnt. Wer einen Berg besteigt, bekommt mit jedem einhundert Metern, die er aufsteigt, eine neue Sicht auf das Bergmassiv. Der permanent sich verändernde Sonnenstand oder bei Nacht die Mondstellungen tauchen den Berg im Laufe eines Tages oder einer Nacht immer wieder in ein anderes Licht. Die verschiedenen Jahreszeiten geben dem Berg ein anderes Aussehen. Bei jeder Wegbiegung stellt sich die Bergwelt ein wenig anders dar. Der Abstieg gibt dann wiederum eine andere Perspektive auf die Berge frei als der Aufstieg. So geht es uns mit dem Christusgeheimnis. Wir kommen an kein Ende im Wahrnehmen der Wirklichkeit Christi. „Aus seiner Fülle haben wir alle empfangen, Gnade über Gnade“ (Joh 1,16), bekennt der Apostel Johannes. Und darum brauchen und dürfen wir keine Hungerkünstler Christi sein, sondern ganz im Gegenteil: Wir haben Frauen und Männer der Fülle Gottes zu sein!

Im neuen Jugendkatechismus „Youcat“ sind gleichsam solche Bergwanderungen in die Wirklichkeit Christi beschrieben. Er bildet ein Kursbuch, nach dem wir uns richten sollen, wenn die Reise gelingen soll.

Wir leben heute in einer Umwelt, in der das Glaubenswissen in einer katastrophalen Weise zurückgegangen ist. Anders wird man es nicht sagen können. Oft hat man den Eindruck, namentlich in den Medien, wenn über die Dinge des Glaubens gesprochen werden, ist das so, als ob ein Modejournalist ein Fußballspiel kommentiert. Zeugnis Christi geben heißt heute weithin, gegen eine fast unüberwindliche Wand der Unwissenheit Christi anzugehen. Der Apostel Paulus spricht in seinen Briefen 110 Mal von „en christo“, d.h. „in Christus sein“. Das ist also die Wurzel, aus der unser entfaltetes Christusleben immer wieder die Nahrung und die Kraft bezieht. Hier wird uns der innere Elan zuteil, uns das Wissen um die Wirklichkeit anzueignen, uns mit den Texten des Glaubens vertraut zu machen.

Die Kräfte Christi in der Tiefe unseres Herzens drängen nach oben. Sie wollen sich entfalten. Und darum ist es wichtig, uns immer wieder auf diese Innenseite des Lebens zu beziehen. Und das geschieht durch das Gebet. Als die Apostel Jesus beten sehen, treten sie nach Beendigung seines Gebetes an ihn heran und äußern spontan die Bitte: „Herr, lehre uns beten!“ (Lk 11,1). Dieses tägliche Innehalten, um der Wirklichkeit Christi in uns gewiss zu werden, ist ein Gebot der Stunde. Christus möchte uns gleichsam die Marschrichtung für den jeweiligen Tag übergeben, aber wir sind oft gar nicht bei uns und in uns, sondern immer außer uns. Darum kommt er mit seinen Einsprechungen bei uns gar nicht zum Ziel. Er kommt nicht bei uns an.

Wir sind heute viel zu sehr außer uns und nicht mehr bei uns, geschweige in uns, sodass also die Ratschlüsse Gottes nicht bei uns ankommen. Deswegen sind wir oft so maßlos ratlos, trotz allem. Das Hinhören auf die Einsprechungen Gottes ist wichtig, weil sie immer auf die personal-individuellen Entscheidungen des Christen in den vielfältigen Lebenssituationen bezogen sind: Soll ich diesen Beruf wählen oder jenen? Soll ich diesen Partner nehmen oder einen anderen? Soll ich diesen Weg gehen oder jenen? Die Stimme Christi äußert sich – so kann man auch sagen – im Gewissen des Christen, das nicht nur aus natürlichen Einsichten spricht, sondern aus übernatürlichen, nämlich aus der Einsicht Christi heraus. Hier hat letztlich die manchmal erstaunlich fremdartige Lebenshaltung der Christen, besonders der Heiligen, die nach den Heiligenberichten oft ihren durchschnittlichen Zeitgenossen als verwunderlich oder sogar verrückt erscheinen, ihre Grundlage.

Ich erinnere nur an die hl. Elisabeth von Thüringen, die an der landgräflichen Tafel keinen Bissen der Speise zu sich nahm, denn sie spürte, dass sie ungerecht von den Untertanen erpresst worden waren. Ihr Gewissen reagierte darauf so empfindlich, dass sie einfach nicht aß und damit einen Skandal an der fürstlichen Tafel mit vielen ausländischen Gästen riskierte. Diese Einsicht in die Wirklichkeit Christi ist für uns Christen heute überlebenswichtig.

Christen dürfen – wie Christus – zu keiner Zeit auf den Trampelpfad der Trends und der gängigen Meinungen gehen. Christen sind eigentlich – wie Christus – immer Widerstandskämpfer. Sie müssen gleichsam auch gegen den Strom schwimmen können. Das macht müde, und deshalb brauchen sie Orientierung und Stärkung, damit sie auch wirklich auf dem richtigen Kurs bleiben, obwohl viele andere Wege gehen. Der

Geist Christi gleicht einem inneren Kompass, der den Christen auf dem richtigen Kurs hält. Er schenkt uns diese innere Vergewisserung, unser Leben anders zu orientieren als viele Zeitgenossen und unter dem Anderssein nicht müde oder resigniert zu werden, sondern ganz im Gegenteil, durch unsere Auserwählung und Berufung durch Christus froh zu werden.

Jeder von uns hat aufgrund seiner persönlichen Berufung den Geist Christi in der einen oder anderen Weise nötig. Wie oft stehen wir in konkreten Lebenssituation vor der Frage: „Wie muss ich mich jetzt eigentlich richtig entscheiden? Welchen Weg soll ich einschlagen? Welche Entscheidung ist hier zu treffen?“. Jeder weiß, was hier gemeint ist und wie notwendig wir diese Gabe Christi der inneren Einsicht benötigen. Bei ihm sind wir in der richtigen Lebensschule, die außer Konkurrenz ist. Unsere Welt ist voller Lehrer, voller Schüler und voller Schulen. Und alle Lehrer kommen von unten. Sie müssen ja selbst studieren, ehe sie dozieren können. Die Naturwissenschaftler schöpfen ihre Erkenntnis aus dem Experiment, die Philosophen aus der Vernunft, die Religionsstifter, etwa Mohammed, Buddha, Konfuzius, schöpfen aus dem angeborenen Wissen. Die Künstler aus der inneren Intuition, die ihnen gegeben ist. Aber alle kommen von unten. Es gibt nur einen einzigen – um es noch einmal zu sagen –, der außer Konkurrenz ist, der von oben kommt, der nicht erst studieren muss, sondern der uns das verkündet, was er beim Vater gesehen hat. Und das ist Jesus Christus.

Er stellt sich uns gleichsam vor, er macht sich uns bekannt in den so genannten „Ich bin-Worten“ des Johannesevangeliums. Wir alle haben schon die Erfahrung gemacht, dass wir in einem verschlossenen Zimmer sitzen, und es klopft von außen an die Tür. Auf unsere Frage: „Wer ist denn da?“, bekommen wir von jenseits der Tür zu hören: „Ich bin's". Der vor der Tür Stehende setzt voraus, dass wir ihn kennen, dass uns der Klang seiner Stimme vertraut ist, dass er uns also gar nicht seinen Namen zu nennen braucht, dass es uns genügt, wenn er sich durch diese beiden kleinen Worte: „Ich bin's" zu erkennen gibt. Ähnliches geschieht, wenn wir den „Ich bin-Worten“ Jesu im Neuen Testament begegnen. Es gibt die buchstäblich in der Kürze, wie sie der Besucher vor der Tür ausspricht, indem Jesus auf die Frage der anderen antwortet: „Ich bin's". Es gibt diese bedeutenden Worte aber auch in Verbindung mit Bildworten, indem etwa Jesus sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Joh 14,6); „Ich bin die Tür“ (Joh 10,7); „Ich bin der Gute Hirt“ (Joh 16,11); „Ich bin das Brot des Lebens“ (Joh 6,35); „Ich bin der wahre Weinstock“ (Joh 15,1) etc.

Ein solches „Ich bin-Wort“ tritt uns in besonders eindrucksvoller Weise im Markusevangelium 6,45-52 entgegen. Hier ist die Rede davon, dass die Jünger nach der wunderbaren Brotvermehrung in das Boot stiegen, um nach Betsaida voranzufahren, während er noch das Volk entlassen wollte. Das Boot befand sich mitten auf dem See, und die Bootsfahrer hatten Gegenwind. Sie mussten sich sehr anstrengen, um vorwärts zu kommen. Jesus ging zu ihnen über das Wasser. Und dann heißt es wörtlich: „Als sie ihn über den See gehen sahen, meinten sie, es sei ein Gespenst und schrien auf. Alle sahen ihn und erschrakten. Doch er begann mit ihnen zu reden und sagte: Habt Vertrauen, ich bin es, fürchtet euch nicht! Und er stieg zu ihnen ins Boot, und der Wind legte sich. Sie aber waren bestürzt und außer sich, denn sie waren nicht zur Einsicht gekommen, was mit den Broten geschah. Ihr Herz war verstockt“ (Vers 49-52). Jesus gibt sich auf dem Wasser den Jüngern im Boot einfach zu erkennen durch sein Wort: „Ich bin es“. Es ist aber gleichsam eingekleidet, indem er es einleitet mit dem Wort: „Habt Vertrauen!“ und es abschließt mit der Aufforderung: „Fürchtet euch nicht!“. Wie der Schrifttext sagt, gingen den Aposteln jetzt erst die Augen auf oder ihr Herz wurde verständig, als er ihnen auf dem Wasser des Sees sein „Ich bin's" zurief. Jesus kann selbst in der Gestalt sichtbar werden, die uns erschrecken lässt wie vor einem Gespenst. Aber er antwortet gleich: „Fürchtet euch nicht! Ich bin es! Habt Vertrauen!“

Unser Lebensbaum wächst schon seit über 10, 20 oder 30 Jahren ins Dasein hinein. Er wird weiterwachsen, wenn die Wurzeln nach innen wachsen. Wenn unsere Christusverbundenheit zunimmt, dann wächst der Baum, und seine Äste spenden den Überhitzten Schatten, und seine Äste lassen die Vögel des Himmels nisten. „Wo stehst du?“, ist die Frage, auf die wir nur antworten können: „In Christus“. „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg 17,28). Das ist ein Lebensraum, zu dem wir uns nur gratulieren können. Amen.

Erzbischof Joachim Kardinal Meisner

2. Predigt beim Weltjugendtag in Madrid am 18. August 2011: „Verwurzelt in Christus“

Liebe Schwestern, liebe Brüder!

1. In unserem Weltbild begegnet der Mensch eigentlich immer nur sich selbst. Die Entwicklung hat es mit sich gebracht, dass der Mensch nur noch aus sich selbst und auf die von ihm selber geprägten und geformten Probleme stößt. Er weiß nicht mehr, was es ist, auf eine Stimme zu hören, die nicht aus seinem eigenen Herzen und aus seinem eigenen Hirn kommt. Darum wird er mit seinen Problemen auch nicht mehr fertig. Darum ist nie die Bitte in der heiligen Messe aktueller geworden als „Bewahre uns vor Verwirrung und Sünde!“. Überall erleben wir zerstrittene Menschen, zerstrittene Völker, zerstrittene Städte. Eine zerstrittene Welt und eine zerstrittene Kirche ist der leidvolle Ausdruck dieses Weltbildes. Von unserem Weltjugendtag in Madrid müsste eine Bewegung ausgehen, die Gott wieder in unserem Weltbild sichtbar und berührbar macht. Der suchende Mensch muss in dem Gott-leeren Weltraum auf ihn stoßen, indem er dir begegnet und indem er mir begegnet. Das ist unsere Berufung, die uns in Madrid erneut trifft. So kann es mit unserer Welt nicht mehr weitergehen, wenn sie nicht zu einem KZ für die Menschen werden will. Die Welt ist so klein geworden, die Völker sind einander so nahe gekommen, dass uns Nordafrika, die Türkei oder Südamerika vor der Haustür liegen. Diese Gottleere schreit nach Menschen Gottes, die den anderen Orientierung und Zukunft geben.

2. Die Isolierung des Menschen auf sich selbst ist heute so weit fortgeschritten, dass er unsicher ist, ob es überhaupt Stimmen gibt, die ihn von außen anreden können. Aber die Bergpredigt zum Beispiel ist eine solche Anrede, die den Menschen aus einer anderen Sphäre, aus der Welt Gottes trifft, weil ihm hier etwas gesagt wird, das nicht genau so gut von ihm selbst hätte erdacht und gesagt werden können. Darum sind uns die Seligpreisungen gesagt, die uns manchmal so unwahrscheinlich anmuten:

„Selig, die vor Gott arm sind, denn ihnen gehört das Himmelreich.

Selig die Trauernden, denn sie werden getröstet werden.

Selig, die keine Gewalt anwenden, denn sie werden das Land erben.

Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden gesättigt werden. ...

Selig, die Frieden stiften, denn sie werden Söhne Gottes genannt werden.

Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihnen gehört das Himmelreich.

Selig, wenn ihr um meinetwillen beschimpft und verfolgt und auf alle mögliche Weise verleumdet werdet.

Freut euch und jubelt, euer Lohn im Himmel wird groß sein. Denn so wurden schon vor euch die Propheten verfolgt“ (Mt 5,3-11).

Hier wird uns also etwas gesagt, was nicht von uns selbst hätte erdacht und gesagt werden können. Darum gibt uns der Glaube den Weg aus den Sackgassen und Irrwegen der Welt und unseres Lebens an.

Die Abkoppelung des Menschen von Gott trennt ihn von der schöpferischen und erneuernden Kraft des Heiligen Geistes und wirft ihn auf die eigene Kleingeisterei zurück. Der Mensch gerät hier in ein reaktionäres Verhaltensschema. Auf jede Aktion folgt die entsprechende Reaktion. Der Mensch besitzt die Eigenschaft, andere nachzuäffen. Das hört sich im Alltag dann so an: „Du redest nicht mit mir, also rede ich auch nicht mit dir. Du grüßt mich nicht, also grüße ich dich auch nicht mehr. Du gibst mir eine Ohrfeige, und ich nehme schon Deckung, weil ich sofort um deine Reaktion weiß, nämlich du schlägst zurück. Wie du mir, so ich dir. Wie man in den Wald hineinruft, so schallt es heraus“. Wir haben uns einkerkern lassen in dieses Affenschema von Aktion und Reaktion. Hier gibt es nichts Neues, hier gibt es keinen Fortschritt.

3. Gott hat sich nicht in diesen Käfig einsperren lassen. Er reagierte auf die Abwendung des Menschen nicht mit seinem Rückzug von der Welt in den Himmel. Er ist – trotz allem – als Erster auf uns Menschen zugegangen. In der Bergpredigt bewegt er den Menschen zum Ausbruch aus seinem Affenkäfig: „Du sprichst zwar nicht mehr mit mir, aber ich werde trotzdem das Gespräch mit dir nicht abreißen lassen. Du grüßt mich nicht mehr, aber ich werde dir meinen Gruß nicht versagen“. Hier entsteht plötzlich etwas ganz Neues. Das Gefängnis von Aktion und Reaktion wird aufgebrochen. Auf eine Aktion folgt eine neue Aktion. Hier erfüllt sich das Gebet der Kirche zum Heiligen Geist: „Du wirst das Angesicht der Erde erneuern“. Wie im Kleinen, so auch im Großen. Um die Spaltungen in Kirche und Welt zu überwinden, gibt uns der Glaube die Richtung und die Mittel in die Hand. Wo der Heilige Geist Menschen mit dem Geist der Bergpredigt erfüllt, wird die Welt neu. Ihnen gilt nicht mehr das reaktionäre: „Wie du mir, so ich dir“, sondern das schöpferische: „Wie Gott mir, so ich dir“. Darum bleibt unsere Verbundenheit mit dem lebendigen Gott im Glauben die Garantie für ein erfülltes, großes Leben. Amen.

+ Joachim Kardinal Meisner
Erzbischof von Köln